

Morgarten Schlachtfeier, 15.11.2005

Werner von Euw, Bezirksammann, Bezirk Schwyz

Weshalb wird nach 690 Jahren noch immer jährlich ein Gedenktag zur Schlacht am Morgarten durchgeführt? Was war denn so besonders an diesem Ereignis, dass es nicht längst in Vergessenheit geriet? Ich denke, dass es insbesondere drei Sachen sind, die zum Überleben dieses Gedenktages geführt haben:

- die Bewunderung des **Muts** unserer Vorfahren, sich einer Übermacht entgegen zu stellen und
- die **Solidarität** und der **Gemeinschaftssinn**.

Der Mut

Es brauchte wahrlich Mut, sich einem gut ausgerüsteten Ritterheer entgegen zu stellen. Die Eidgenossen waren in der Minderzahl und bezüglich Ausrüstung und Bewaffnung dem Feind weit unterlegen. Trotzdem stellten sie sich unter Einsatz ihres Lebens für ihre Überzeugung und zur Wahrung von Freiheit und Unabhängigkeit den verhassten Habsburgern entgegen. Der damalige Eidgenoss fragte sich nicht: „Was bringt es mir!“ Nein, er setzte sein mutiges Eingreifen in den Dienst der Allgemeinheit, der damaligen Eidgenossenschaft eben. Nach dem Motto „Angriff ist die beste Verteidigung“ wagten unsere Vorfahren die Schlacht und trugen den Sieg davon. Wäre damals schon ein „prix courage“ verliehen worden, hätten ihn die wackeren „Mannen am Morgarten“ gewiss erhalten. Ich weiss, es mag pathetisch und altmodisch klingen, aber: Dieser Mut verdient noch heute unsere Bewunderung. Wie sieht es denn in unserer Zeit mit mutigen Personen aus? Sicher gibt es sie auch noch. Ich denke da zunächst einmal an die vielen Unbekannten, die ohne lange zu zögern bei einem Unfall oder einer Katastrophe Hilfe leisten. Haben nicht beim letzten Unwetter viele anonyme Helfer trotz bestehender Gefahr unzählige Einsatzstunden geleistet, um andere Personen in Sicherheit zu bringen und fremdes Hab und Gut zu schützen? Es gibt aber eben auch die andern, die Mutlosen. Mir scheinen sie in der heutigen Zeit in der Überzahl zu sein. Vielerorts begegnet man Mutlosigkeit und mangelndem Engagement. Immer weniger Frauen und Männer wagen es, sich öffentlich zu ihrer Meinung zu bekennen und für ihre Überzeugung einzustehen. Es fehlt häufig an Zivilcourage. Es ist einfacher, wegzusehen, als einzuschreiten. Pöbeleien und Randalieren kämen weniger vor, wenn mehr Personen mit Mut eingreifen würden. Ausschreitungen und Unflätigkeiten, wie sie jährlich am 1. August auf dem Rütli stattfinden, hätten nach meiner Überzeugung keine Chance, wenn nicht zu viele einfach wegsehen würden. Es scheint, dass uns der Mut der Eidgenossen vom Morgarten abhanden gekommen ist, wenn wir es einfach dulden, dass einige unverbesserliche Pöbler und Randalierer fremdes Hab und Gut beschädigen und friedliche Zusammenkünfte in Hooligan-Veranstaltungen umfunktionieren. Aber auch in Staat und Wirtschaft wäre mehr Mut wünschbar. Für den Staat wünsche ich mir mehr mutige Frauen und Männer, die ein politisches Amt übernehmen oder sich sonst für die Öffentlichkeit engagieren. Es braucht dazu Mut, denn nicht selten wird das Engagement mit Anfeindungen und unsachlicher Kritik belohnt. Für die Wirtschaft wünsche ich mir mehr Risikobereitschaft. Dabei meine ich nicht die Risikobereitschaft jener Abzocker-Manager, welche mit dem Geld anderer, der Aktionäre nämlich, auf den kurzfristigen – und damit auch den eigenen - Profit aus sind. Nein, ich meine die Risikobereitschaft all jener, die vor allem mit eigenem Geld dafür sorgen, dass die Wirtschaft floriert: Die KMU und das Gewerbe nämlich. Dort sind jedoch nicht Selbstmitleid und Jammern, sondern Privatinitiative gefragt. Besinnen wir uns auf unsere Stärken und fragen wir nicht zuerst, was der Staat für uns und unsere Wirtschaft tun kann. Wer nichts wagt, gewinnt auch nichts. Der seinerzeitige Slogan „Der Aufschwung beginnt im Kopf“ gilt auch noch heute. Und ein letztes zum „Mut“, das uns alle, vor allem als Teil der politischen Entscheidungsfindung, betrifft: Zeigen wir Mut, zu Bewährtem zu stehen. Nicht jede Reform ist nötig und längst nicht überall besteht Reformbedarf. Manchmal kommt es mir vor, dass wir in einer eigentlichen Zeit der „Reformitis“ leben: Reformieren um des Reformieren willen. Es ist halt „in“, Altes über Bord zu werfen und jeden neumodigen Firlefanz mitzumachen. Aber es ist eben nicht a priori reformbedürftig, was

während längerer Zeit nicht verändert wurde. Wahrscheinlich wurde es eben gerade deshalb nicht verändert, weil es sich bewährt hat. Gute Lösungen, die sich bewährt haben, können und dürfen wir ruhig beibehalten. Aber dazu braucht es halt auch einmal den Mut zu einem „Nein“. Zeigen wir in allen Belangen – gegenüber Pöblern und Randalierern, in Staat und Wirtschaft, aber auch in der Politik - wieder mehr Mut, aber werden wir nicht übermütig.

Solidarität und Gemeinschaftssinn

Unsere Vorfahren haben uns Solidarität vorgelebt. Am Morgarten haben sich die Verbündeten aus Uri, Schwyz und Unterwalden solidarisiert und gemeinsam gekämpft. Gekämpft nicht für den eigenen, persönlichen Vorteil. Nein, gekämpft für das Gemeinwohl, die gemeinsame Sache. Auch heute ist Solidarität gefragt. Es braucht die Solidarität gegenüber den Benachteiligten, den Kranken, den Alten und den Behinderten. Wir müssen uns mit diesen solidarisch erklären und sie unterstützen. Nur wenn diese Zusammengehörigkeit gelebt wird, kann unsere Gesellschaft bestehen. Diese Solidarität müssen wir auch mit der finanziellen Unterstützung der Bedürftigen beweisen. Der Sozialstaat, und zwar nicht jener, welcher nach dem „Giesskannenprinzip“ die Mittel verteilt, sondern jener, welcher gezielt hilft, ist nötig. Aber auch den Gemeinschaftssinn müssen wir wieder mehr pflegen. Der „Rückzug ins Private“ ist Mode geworden. Wir haben uns daran gewöhnt, unser Handeln nur danach auszurichten, dass es uns persönlich Profit beschert. Sich für die Allgemeinheit einzusetzen ist eben nicht mehr „in“. Ein bewusster Verzicht fällt uns schwer und die Verfolgung persönlicher Interessen steht zu häufig im Vordergrund. Wo ständen wir denn heute, wenn sich unsere Vorfahren so verhalten hätten? Ich meine, sicherlich nicht hier, versammelt zur Morgartenfeier. Ohne das Einstehen der „Mannen am Morgarten“ gäbe es die heutige Schweiz nicht. Sorgen wir dafür, dass unsere Schweiz weiter existiert. Dafür braucht es aber Mut, Solidarität und Gemeinschaftssinn. Sorgen wir dafür, dass unsere Schweiz wieder mutiger, solidarischer und gemeinschaftssinnbezogener wird. Die „Mannen am Morgarten“ würde es freuen!